

Schuld verlangt immer nach Strafe

Die Suche nach Sündenböcken steht in der Gesellschaft hoch im Kurs. Wer schuldig wird, wird oftmals **gnadenlos verurteilt**. Dadurch fällt es Menschen schwer, Verantwortung für die eigene Tat zu übernehmen und Vergebung zu erfahren, beschreibt Stephan Loos in seinem Essay

Ene mene muh, und schuld bist du ..., diese Variante des bekannten Abzählreims ließ mich aufhorchen, als ich unlängst die Kinder von der Schule abholte. Auch die an dem Spiel beteiligten Kinder hielten für einen Moment irritiert inne, waren dann aber schnell wieder vom Eifer des Spiels gepackt. Der Junge hatte sich einfach vertan: ein Versprecher, bei dem Sigmund Freud sicher nicht seine Finger im Spiel hatte. Und doch hat der Junge, ohne es zu wissen und zu wollen, mit diesem Versprecher eine Realität ins Wort gefasst, die weit über das augenblickliche Spielgeschehen hinausgeht. Er artikuliert einen gesellschaftlichen Trend, der unseren Alltag prägt und den wir allerorten beobachten können: die Suche nach Schuldigen. Es bedarf nur eines Blickes in die tägliche Presse oder die sozialen Medien, um eine Vorstellung von den unzähligen Anklagen und Beschuldigungen zu bekommen, die oft anonym artikuliert werden. Zweierlei fällt dabei auf: Schuld sind erstens immer die anderen – und es findet sich auch immer ein Schuldiger, denn niemand ist frei von Schuld. Zweitens ist die Beschuldigung mit dem Wunsch der Bestrafung verbunden: Schuld verdient, ja sie verlangt nach Strafe, wie immer diese aussehen mag.

Wer aber eigentlich ist schuldig? Schuld ist derjenige, der mit seinem Verhalten bestimmten ethisch-moralischen Normen nicht entsprochen hat und deswegen für ein Übel verantwortlich ist, das aus seinem Handeln folgt. Für die rechtliche Bewertung der Schuld als eines objektiven Gesetzesbruches ist es darüber hinaus wichtig, zu beurteilen, in welchem psychischen Zustand der Handelnde zum Zeitpunkt der Tat war: War er zurechnungsfähig, das heißt psychisch gesund, wusste er, was er tat und dass sein Tun nicht rechtens ist, handelte er absichtlich, leichtsinnig, fahrlässig oder vielleicht aus Notwehr, sodass ihm ein rechtmäßiges Verhalten in dieser Situation gar nicht zugemutet werden konnte, weil sein Leben bedroht war? Von den Antworten auf diese Fragen hängt die Bewertung der Schuld des Handelnden ab.

Sündig ist der Mensch, der nicht auf Gott vertraut, sondern nur an sich glaubt

Neben der ethischen und der rechtlichen gibt es noch eine religiöse Dimension der Schuld, in der Schuld als Sünde bezeichnet wird. Sündig ist der Mensch, der nicht auf Gott vertraut, sondern sich selbst an die erste Stelle seines Handelns setzt. Dies wirkt sich nicht nur negativ auf seine Gottesbeziehung, sondern auch auf die Beziehung zu seinen Mitmenschen und zu sich selbst aus. Martin Luther hat für den Sünder das Bild des in sich gekrümmten Menschen gebraucht, der in seiner Selbstbezogenheit gar nicht merkt, dass er Gott, die Menschen, ja alles um sich herum nur zum Objekt seines Willens macht. Die Sünde des Menschen besteht also nicht allein in einzelnen sündhaften Handlungen, sondern in der Grundausrichtung, die er seiner Existenz gibt. Dabei ist der Begriff der Sünde nur in Beziehung zu Gott zu verstehen. Er wird

Die Schuld kann wie eine Fußfessel sein, eine Bürde, die man sein Leben lang mit sich herumschleppt
Getty Images



gegenstandslos, wenn der Bezugspunkt Gott verloren geht.

In allen drei Kategorien der Schuld, der moralischen, rechtlichen und religiösen, stellt die Schuld verursachende Handlung eine Verletzung der jeweiligen Ordnung dar. Strafe ist das Mittel beziehungsweise der Weg, die Ordnung wiederherzustellen. Deswegen verlangt Schuld nach Strafe: Der Schuldige, der die Rechte anderer missachtet hat, darf nicht von seiner Schuld profitieren, sondern muss bestraft werden, auch um zu zeigen, dass die gesellschaftliche Ordnung stärker ist als der durch das schuldhafte Verhalten angerichtete Schaden.

Indem Schuld mit Strafe beantwortet wird, sollen die Menschen aber auch abgeschreckt und zukünftig davon abgehalten werden, Böses zu tun und schuldig zu werden. So hatte die Bestrafung von Uli Hoeneß wegen Steuerhinterziehung erstens das Ziel, ihm seinen unrechtmäßig

erworbenen Profit zu nehmen, zweitens klarzumachen, dass die Ordnung des Steuerrechts trotz seiner Verletzung weiterhin gültig ist, und drittens Nachahmer abzuschrecken.

Zweifelsohne ist es notwendig, dass der Staat die schuldhafte Verletzung von Gesetzen in einer Gesellschaft sanktioniert, indem er – und nur er – Strafen androht oder verhängt. Der aktuelle gesellschaftliche Umgang mit Schuld droht jedoch Strafe in Form von öffentlicher Schande zu missbrauchen: Menschen, die als schuldig angesehen werden, stehen in den sozialen Medien am Pranger, werden gnadenlos beschimpft und (vor)verurteilt. Nicht selten wird Strafe so zur Vergeltung oder gar Rache. Eine solche Kopplung von Strafe und Schuld erschwert den verantwortungsvollen Umgang mit Schuld. Denn hat der Schuldige nichts anderes zu erwarten als seine gnadenlose Bestrafung, wird er alles daransetzen, seine Schuld zu vertuschen oder auf andere abzuwälzen, wie das Beispiel des früheren Bundesverteidigungsministers zu Guttenberg zeigt. Des Plagiats in seiner Doktorarbeit beschuldigt stritt er den Vorwurf zunächst als „abstrus“ ab. Dann verharmloste er sein Vergehen, indem er „eventuelle Fehler“ zugab, ohne allerdings „bewusst getäuscht“ zu haben. Schließlich trat er von seinem

Ministeramt zurück, ohne eine offensichtliche Täuschungsabsicht zuzugeben, und er-

Für die Befreiung aus der Schuld bedarf es keiner Vorleistung, sie ist reine Gnade. Damit sie allerdings wirksam werden kann, muss der Schuldige zur Reue bereit sein

weckte den Eindruck, den Medien eine gewisse Mitschuld für sein Fehlverhalten geben zu wollen.

In unserer Gesellschaft wird Schuld entweder skandalisiert und dämonisiert oder verheimlicht und bagatellisiert. Beides sind Kehrseiten ein und derselben Medaille. Im ersten Fall wird das der Schuld zugrunde liegende Versagen oder Fehlverhalten als so schlimm angesehen und derart öffentlich angeprangert, dass der Schuldige keine Aussicht hat, von der Schuld losgesprochen zu werden. Der Schuldige wird so sehr mit seiner Schuld identifiziert, dass er nichts anderes mehr ist als schuldig. Wer diese Gnadenlosigkeit fürchten muss, wird sich nur schwerlich zu seiner Schuld bekennen. Stattdessen wird das eigene Fehlverhalten vertuscht, geleugnet, auf andere geschoben. Es sind dann die Umstände, die Sozialisation, die Familie oder gesellschaftliche Randgruppen, die für das Versagen und die Verfehlungen verantwortlich gemacht werden. Die Suche nach Sündenböcken steht aktuell hoch im Kurs. Nur dass wir nicht mehr wie in biblischen Zeiten einen Ziegenbock in einem rituellen Akt mit unseren Sünden beladen und ihn mit den Sünden in die Wüste treiben. Heute werden die Sündenböcke in die wüsten Weiten des Internets gejagt, aus dem sie jedoch nie verschwinden.

Die Kirchen haben die Gläubigen über Jahrhunderte unter Druck gesetzt

Die Kirche hat über die Jahrhunderte ihren Anteil daran, dass Verurteilung und Verdrängung zu den gesellschaftlich bestimmenden Logiken im Umgang mit Schuld geworden sind. Denn sie hat bestimmte Verhaltensweisen unter Androhung von Höllenstrafen als sündhaft und widernatürlich verurteilt. Katholischerseits wurden die Gläubigen bis Mitte des 20. Jahrhunderts mit einer bisweilen rigiden Beichtpraxis verängstigt, und evangelischerseits wurde auch moralisierend Druck ausgeübt. Gleichzeitig haben die Kirchen individuelle Schuld in den eigenen Reihen und institutionelles Versagen wie zum Beispiel im Fall des Missbrauchs Minderjähriger und Schutzbefohlener verharmlost, geleugnet und vertuscht.

Dies ist umso fataler angesichts der Tatsache, dass sie mit der christlichen Botschaft und ihrer geistlichen Tradition eine Perspektive eröffnen kann, die über die Logik des Strafens hinausreicht und einen Umgang mit Schuld eröffnet, der weder das Opfer beschämt noch den Täter ruiniert. In den biblischen Schriften wird eine Alternative erkennbar, die den mit Schuld und Strafe verbundenen Teufelskreislauf der Gewalt durchkreuzt: Vergebung. „Mein Mitleid lodert auf. Ich will meinen glühenden Zorn nicht vollstrecken [...] Denn ich bin Gott, nicht ein Mensch“, lässt der Prophet Hosea Gott sagen (Hosea 8,11f.). Das ist die große befreiende Botschaft des biblischen Gottes, dass er dem Menschen Vergebung

schenkt und ihm seine Freiheit wiedergibt. Paulus knüpft an die alttestamentliche Rede des gerechten und gnädigen Gottes an und interpretiert den Tod und die Auferstehung Jesu Christi als göttliches Geschenk der Vergebung: „So erweist Gott seine Gerechtigkeit durch die Vergebung der Sünden“ (Röm 3,25b). Indem Jesus den Teufelskreis der Gewalt durchbrach, weil er die Strafe und Gewalt, die ihm angetan wurden, nicht mit Gegengewalt beantwortete, sondern in Liebe ertrug bis zum eigenen Tod am Kreuz, zeigt er einen Weg auf, der nicht mehr der Logik von Schuld und Strafe folgt, sondern mit der Vergebung der Schuld verbunden ist.

Weil die Schuldigen im Licht dieser Erfahrung darauf hoffen dürfen, dass ihnen vergeben wird, ist es ihnen möglich, die eigene Schuld sich selbst, den Mitmenschen und Gott gegenüber einzugestehen. Für die Befreiung aus der Schuld bedarf es keiner Vorleistung, sie ist reine Gnade. Damit sie allerdings im Leben des Schuldigen wirksam werden kann, muss er glauben, d. h. wirklich zur Reue und Umkehr bereit sein. Wenn diese Reue existenziell ernst gemeint ist und nicht nur Akt einer geschickten medialen Inszenierung, dann wird dieser Glaube das Leben des Schuldigen ändern. Dabei gilt es die Spannung auszuhalten, dass der Schuldige sich das Geschenk der Vergebung nicht verdienen kann, aber sich ändern muss, damit dieses Geschenk in seinem Leben wirksam werden kann. Weder verharmlost die Vergebung die böse Tat, die den Grund der Schuld darstellt, noch dramatisiert sie ihn: Schuld wird als Schuld ernst genommen, d. h. als solche erkannt und benannt. Wer Vergebung erfahren hat, wird versuchen, für die Folgen seines Tuns einzustehen und zu entschädigen. Das mag den Schmerz, dass sich manches auch nicht mehr gutmachen lässt, nicht aus der Welt schaffen. Der Philosoph Jürgen Habermas hat in seiner Rede anlässlich des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 2001 folgende Beobachtung geäußert: „[A]ls sich Sünde in Schuld, das Vergehen gegen göttliche Gebote in den Verstoß gegen menschliche Gesetze verwandelte, ging etwas verloren.“ Verloren gegangen ist die mit dem Glauben an den christlichen Gott verbundene Hoffnung auf Auferstehung. Im Licht dieser Hoffnung auf Auferstehung besteht auch die Hoffnung einer letztgültigen Versöhnung, in der der Schuldige in seiner Freiheit nicht mehr schuldig wird und das Opfer Schuld als vergangene und vergebene erkennen kann.

Eine von dieser Hoffnung getragene Kultur der Vergebung wäre wahrlich eine Perspektive in unserer gnadenlosen Zeit!



Dr. Stephan Loos
ist Direktor der
Katholischen
Akademie Hamburg
Katholische Akademie